

Italiens nationale Erhebung und seine wirtschaftliche Entwicklung

1861—1911.

H. 259
[1833.3]

Vortrag

gehalten am 27. März 1911 in der Festsitzung
der Italienischen Gesellschaft zu Berlin.
(Società Italiana di Berlino)

von

Max Broemel.

BERLIN SW 48.

Verlag von Leonhard Simion Nf.

1911.

Italiens
nationale Erhebung und
seine wirtschaftliche
Entwicklung

1881-1901

Max Brömmel.



Die italienische Nation schickt sich an, das Andenken an die ruhmreiche Zeit, da sie vor fünfzig Jahren aus jahrhundertlanger politischer Zersplitterung sich zu neuer nationaler Einheit und Größe erhob, in berechtigtem Stolze mit glanzvollen Veranstaltungen zu feiern. Heute hat die lange Reihe der Feste begonnen auf jener Stätte, der an weltgeschichtlicher Bedeutung keine andere Stätte auf dem Erdenrund zu vergleichen ist, auf dem Kapitol zu Rom*). Alle Nationen der zivilisierten Welt widmen zu diesen Festen dem Königreich Italien ihre Glückwünsche. Keine andere Nation aber kann auf die Erinnerung an die nationale Erhebung Italiens mit tieferer Sympathie blicken, keine andere Nation für seine glückliche Zukunft aufrichtigere Wünsche darbringen, als die deutsche Nation. Denn unter demselben herben Geschick jahrhundertelanger Zersplitterung, unter dem Italien gelitten, hat ja auch Deutschland gelitten, und dieselbe Zeit, welche die nationale Einigung des einen Landes sah, sah auch die nationale Einigung des anderen. Ja, in den Schicksalstagen des Jahres 1866 standen sie Schulter an Schulter, um sich mit den Waffen das Recht zu erkämpfen, selbständig über ihre Geschicke zu entscheiden, und in gemeinsamem Bunde haben sie damals der Welt bewiesen, daß keine Macht der Erde mit Gewalt eine große und begabte Nation niederhalten kann, die einig und

*) Der Vortrag ist am 27. März 1911 gehalten worden. Der erste Teil, der damals in italienischer Sprache vorgetragen, ist hier im deutschen Wortlaut wiedergegeben.

frei sein will. Italien und Deutschland erano come sorelle nella miseria nazionale, furono some sorelle nel trionfo finale.

Ja, Italiens Los was Deutschlands Los! Jahrhunderte und Jahrhunderte haben auf dem Boden beider Länder fremde Gewalthaber geboten, haben auf ihren Gefilden fremde Heere ihre Schlachten geschlagen, haben Söldnerscharen aller Nationalitäten die Bevölkerung bedrückt und vergewaltigt, die Saaten zertreten, Dörfer und Städte durch Brand und Plünderung verwüstet und die Schätze nationalen Kunstfleißes als Kriegsbeute in aller Herren Länder verschleppt, wo wir sie noch heute in Schlössern und Sammlungen nicht ohne ein Gefühl schmerzlichen Ingrimms bewundern können. Bald nach Beginn der Neuzeit, wie wir sie geschichtlich begrenzen, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren alle großen Staaten Europas, die eine welthistorische Rolle zu spielen berufen, zu einer gewissen nationalen Einheit gelangt. In Spanien war mit der Königsgewalt auch der nationale Einheitsstaat dauernd begründet. In Frankreich hatte das Haus Valois längst die fast unabhängig gewordenen großen Prinzen gedemütigt, die englische Einmischung für immer vertrieben und mit der uneingeschränkten königlichen Gewalt den nationalen Staat errichtet. In England war unter den Tudors durch Herstellung einer fast eine Despotie zu nennenden Königsgewalt an Stelle der alten Feudalmonarchie der schon längst begründete Einheitsstaat neu gefestigt, wenn auch die Vereinigung der Kronen Englands und Schottlands erst ein halbes Jahrhundert später erfolgte. Hoch im Nordosten Europas, in dem neu aufkommenden Reiche hatte der erste Zar bereits die Einheit Rußlands begründet und im Südosten waren mit Oesterreich Böhmen und Ungarn schon damals, wie noch heute, durch die Dynastie zu einem großen Staatswesen vereinigt. Nur in der Mitte Europas hatten es zwei große Nationen nicht zu einem geschlossenen Staate bringen können, die italienische und die deutsche. Ob die Hauptursache dafür mehr in der besonders stark ausgeprägten Eigenart der einzelnen Stämme, in welche die Nation zerfiel, oder vorwiegend in dem Umstande zu suchen ist, daß niemals ein Herrscher erstand, der mit

eiserner Faust einen nationalen Staat gewaltsam begründete, sei dahingestellt. Jedenfalls zerfiel die Nation diesseit und die Nation jenseit der Alpen in eine Anzahl größerer oder kleinerer Territorialherrschaften und mächtigerer oder schwächerer Stadtrepubliken. Oft gerieten sie aus geringfügigen Gründen unter einander in verderblichen Streit, oft entfachten Eingriffe ausländischer Staaten noch verderblicheren Bruderzwist.

Ein gewisses politisches Gleichgewicht, das sich in Italien allmählich zwischen den einzelnen Staaten herausgebildet hatte, konnte dieses Übel kaum mildern. Ebenso wenig vermochte in Deutschland die morsche Verfassung des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation den immer währenden Hader zu niederzuhalten. Ja, die überragende Hausmacht der Kaiser vollendete nicht selten das Unglück der inneren Entzweiung, wie anderseits gerade die nationale Konsolidation ausländischer Staaten es ihnen erleichterte, sich in die inneren Wirren der beiden politisch zerrissenen Länder einzumischen, die ja in ihrer politischen Zerrissenheit zu solcher Einmischung wahrhaft anreizen. Deutschland fiel hierbei das herbste Los. Alle unheilvollen Folgen der politischen Zerrissenheit wurden hier gesteigert durch den tiefen Riß, welchen die religiöse Spaltung zwischen allen Gliedern der Nation hervorrief, ein Riß, der ein gutes Stück hoher deutscher Kultur in den unseligen Wirren des 30 jährigen Krieges untergehen ließ, und dessen verhängnisvolle Folgen noch heute in unseren nationalen Leben tief empfunden werden. Nicht alle Kultur beider Länder freilich ging damals zu grunde. Am meisten litt die wirtschaftliche Kultur; zum Teil wurde sie geradezu zum Brachliegen gebracht, zum Teil konnte sie nur zu einem langsamen und schwächlichen Fortschritt gelangen. Und wenn die literarische, die künstlerische, die wissenschaftliche Kultur in diesen Jahrhunderten in beiden Ländern zeitweilig zu herrlichem Blühen gedeiht, so läßt gerade dieses Blühen uns beim Rückblick nur um so tiefer den nationalen Jammer empfinden. Während Italien durch seine Kunstschöpfungen längst die Bewunderung der

ganzen Welt errungen und zu einer Wallfahrtsstätte der Künstler aller Nationen geworden war, während ein Michelangelo und ein Tizian die bildende Kunst auf einen Höhepunkt ohne gleichen hoben, brachen die Gewalthaufen fremder Eroberer in seine Fluren und Städte ein, um sie Jahrhunderte hindurch fast niemals wieder völlig zu verlassen.

Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die deutsche geistige Kultur von kleinen verachteten Anfängen einen die Welt in Erstaunen setzenden Aufschwung nahm und mit einem Goethe und einem Schiller der Stern deutscher Dichtung voll und glänzend am Himmel der Weltliteratur emporstieg, brach das alte deutsche Reich schmählich in Trümmer und die fränkische Fremdherrschaft legte sich immer fester und drückender auf alles politische Leben der Nation. Das Schicksal des alten Hellas schien beiden Nationen bevorzustehen.

Die französische Revolution und die Militärherrschaft des ersten Napoleon warfen in Italien wie in Deutschland die bestehenden Verhältnisse über den Haufen, aber sie vollendeten nur das nationale Elend. Wichtige Teile beider Länder wurden dem französischen Kaiserreich einverleibt; anderen wurden unter französischer Herrschaft eine Scheinselbständigkeit gewährt und der Rest blieb erst recht politischer Ohnmacht verfallen. Das koalierte Europa stürzte die napoleonische Gewaltherrschaft nach kurzer Dauer und unternahm 1815 mit souveräner Autorität eine Neuordnung der politischen Verhältnisse. Höher als je waren die nationalen Hoffnungen in beiden Ländern gestiegen, grausamer als je wurden sie getäuscht. Der deutsche Bund stellte ein bundesstaatliches Gebilde dar, in dem der Nation jede tätige Anteilnahme an der Gestaltung ihrer politischen Geschichte versagt, den Interessen der Einzelstaaten, vor allem denen der Präsidialmacht Österreich aber der breiteste Raum zugebilligt war. Noch herber war das Los Italiens. Nicht nur wurden der Kirchenstaat und die meisten Einzelstaaten, fast überall unter fremden Dynastien, wiederhergestellt, sondern auch der größte Teil

Norditaliens, die Lombardei und Venetien, als Provinzen einfach österreichischer Herrschaft überantwortet.

Und nun begann in beiden Ländern die Passionszeit des nationalen Gedankens und seiner Träger. Eine herrliche Frucht hatte die Höhe geistiger und künstlerischer Kultur dort wie hier doch getragen; sie hatte das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit geweckt. Hinzu kamen die Freiheitsideen der französischen Revolution und die Erfahrungen in den kriegerischen Machtkämpfen eines Vierteljahrhunderts; sie hatten die Erkenntnis vom Werte nationaler Freiheit und nationaler Kraft geschaffen. Eine Revolution der Geister erhob sich gegen das, was die europäischen Machthaber auf dem Wiener Kongreß unter völliger Mißachtung aller nationalen Forderungen Italien wie Deutschland auferlegt hatten. Mit Feuereifer beteiligte sich die Jugend an der Bewegung. Mit rauher Rücksichtslosigkeit nahmen die Machthaber den Kampf gegen die Geister auf. Zu Hunderten mußten hochgesinnte Jünglinge nur ihrer Gesinnung wegen lange Jahre in strenger Kerkerhaft schmachten viele der edelsten Männer zogen in die Fremde in die Verbannung. In Italien, wo es vielfach zu offener Empörung kam, starben auch Hunderte erlesener Männer durch Henkershand. Es war, wie ein deutscher Geschichtsschreiber sagt*), ein Heldenzeitalter für die italienischen Patrioten, reich an hochherzigen Taten, an kühnem Einsetzen der ganzen Persönlichkeit für die höchsten Güter, reich auch an Tränen und Leiden.

Noch einmal belebte ein Frühlingssturm die nationalen Hoffnungen. Die französische Februar-Revolution führte 1848 zu revolutionären Bewegungen wie in vielen Ländern, so auch in Italien und Deutschland, die eine Zeitlang siegreich waren und vollen Erfolg versprachen. Zum ersten Mal zog auch ein König von Sardinien, damals Carlo Alberto, das Schwert für Italiens Befreiung. Aber ihm wie all den begeisterten und opfermütigen Männern diesseit und jenseit der Alpen

*) Walter Friedensburg in seinem Aufsätze „Die Einigung Italiens“ im Märzheft der Deutschen Rundschau, Jahrg. 1911.

blieb auf die Dauer der Erfolg versagt. Österreich erwies sich siegreich Italien gegenüber und Deutschland gegenüber. Schon 1849 konnte Fürst Metternich den ebenso verständnislos hochmütigen wie herzlos grausamen Ausspruch wiederholen: *L'Italie est un nom géographique* und in demselben Briefe hinzufügen: Auch Deutschland ist ein geographischer Begriff. Und im Jahre 1851 waren in beiden Ländern ungefähr die Zustände wiederhergestellt, welche vor 1848 bestanden hatten und durch den Wiener Kongreß geschaffen worden. Der Traum der nationalen Einheit schien hier wie dort ausgeträumt.

Und dann kam die Erlösung. Sie kam in Italien anders, als die tatendurstige Jugend und die republikanischen Patrioten, an ihrer Spitze Guiseppe Mazzini, sie erstrebt, und sie kam in Deutschland anders, als die burschenschaftlichen Schwärmer und die politischen Idealisten sie erträumt. Und doch liegt auf den welthistorischen Vorgängen, welche zur Einigung Italiens und zur Einigung Deutschlands geführt haben eine Weihe, wie sie sonst nur auf wenigen Höhen der uns bekannten Menschheitsgeschichte ruht. Was immer auch den Einzelheiten dieser Vorgänge an Zufälligem und Kleinlichem, an Menschlichem und Allzumenschlichem anhaften mag, in ihrer Gesamtheit wirken sie wie ein Drama, dessen Handlung sich aus innerer Notwendigkeit vollzieht, gleichermaßen unseren Verstand befriedigt und unser Herz erhebt. Ja, für den denkenden Beschauer scheint es, als ob sie vorbereitet und geleitet sind von einer heiligen Vorsehung, welche die Weltgeschichte wahrhaft zum Weltgericht macht.

Im Norden der apenninischen Halbinsel, in den Hochgebirgen Savoyens, erwächst aus kleinen Anfängen ein Fürstengeschlecht, die Casa Savoia. Und im Norden Deutschlands, auf den sandigen Ebenen der Mark, erwächst ein anderes Fürstengeschlecht, das Haus der Hohenzollern. Auf Land und Volk der Nordmark blickt man, dort wie hier, auf den gesegneteren Fluren und in den höher kultivierten Stämmen der Mitte und des Südens des Landes fast mit etwas Geringschätzung herab. Aber im harten Kampf erstarkt dort oben im Norden Fürst und Volk. Mit zielbewußter Konsequenz

mehrt das Fürstengeschlecht Stück um Stück seinen Besitz. Eingekekmt zwischen den großen Mächten der Zeit muß es oft seine Stellung wechseln, oft mit Klugheit, zuweilen mit Gewalt den immer schwierigen Weg zum Erfolge suchen. Einzelne große Persönlichkeiten bringen es mit sicherem Wägen und kühnem Wagen ein großes Stück vorwärts; an mittel-mäßigen Herrschern fehlt es nicht, aber doch ist kaum einer darunter, der in träger Lässigkeit oder unbesonnener Leidenschaft das ganze Werk der Ahnen gefährdet. Die politische Unsicherheit seiner Lage bringt es mit sich, daß das Fürstengeschlecht zeitig auf die Aufstellung einer kriegstüchtigen Heeresmacht bedacht ist und dadurch selbst zwischen den Großmächten schließlich eine Achtung gebietende Stellung erlangt, wenn auch die Hohenzollern bald in stande waren, ihre Macht in größerem Umfange und auf breiterer Grundlage zu errichten. So wächst es sich dort wie hier zu dem starken Hort heran, auf den sich schließlich alle nationalen Hoffnungen richten. Wer sich von dem oft überraschend gleichlaufenden Entwicklungsgang beider Fürstengeschlechter überzeugen will, der sei hier nur daran erinnert, daß im Jahre 1415 der deutsche Kaiser Sigismund den Burggrafen Friedrich von Hohenzollern mit der Kurmark Brandenburg belehnte und daß ein Jahr später, 1416, derselbe Kaiser den Grafen Amadeus den VIII. von Savoyen zum Herzog von Savoyen erhob. Im Jahre 1701 setzte sich der Hohenzoller Friedrich in Königsberg die preußische Königskrone auf das Haupt; im Jahre 1713 im Frieden von Utrecht wurde dem Hause Savoyen die Königskrone zugesprochen. Vor dem Siegeszuge des ersten Napoleons mußte sich der Savoyer nach der Insel Sardinien zurückziehen, der Hohenzoller im äußersten Winkel seiner Staaten, in Memel, Zuflucht suchen. Jedoch, um Schillers Worte anzuwenden, sie beugten sich, aber sie blieben stehen, und gewannen im Jahre 1815 ihre Staaten in vergrößertem oder kaum vermindertem Umfange zurück.

Aus diesen Fürstenhäusern gingen die heldischen Retter ihrer Nation hervor. Jeder von ihnen ist freilich nur ein Stern in dem hohen Dreigestirn von Männern, das dort wie hier

über dem nationalen Einigungswerk leuchtete. König Vittore Emanuele von Sardinien und König Wilhelm von Preußen — wie ungleich erscheinen sie in ihrem Alter, in ihrer Gestalt, in ihren Lebensschicksalen bis zur Lösung ihrer großen Aufgabe! Der eine, der um 23 Jahre jüngere, hatte, kaum über das Jünglingsalter hinaus, die Krone aufnehmen müssen, die sein Vater, an sich selbst und an der Sache seines Volkes verzweifelnd, nach dem Siege der Österreicher bei Novara 1849 niedergelegt hatte, eine Krone, die für ihn eine Dornenkrone werden zu sollen schien und die zur glanzvollen Krone des dritten Italiens zu wandeln auf der Höhe des Mannesalters er berufen war; der andere erst nach langem Harren mit 63 Jahren auf den Thron gelangt, schließlich, ein 73 jähriger, genötigt, noch einmal und diesmal zur endgültigen Entscheidung gegen den fränkischen Bedränger seines Vaterlandes zu Felde zu ziehen, gegen den er schon einst als 17 jähriger Jüngling im Kampf gestanden. Beide vielfach ungleich in ihren Mängeln, von denen sie, wie alle Erdgeborenen, nicht frei waren, aber doch vielfach gleich gerade in den Vorzügen, denen ihre Nation das verdankt, was erreicht. Keiner von ihnen eine geniale Natur, aber beide ausgezeichnet durch einen im edelsten Sinne des Wortes ritterlichen Charakter. Beide von einer gewissen nüchternen Lebensauffassung, aber mit klugprüfenden und scharf auffassenden Blicken Menschen und Dinge betrachtend, langsam in ihren Entschlüssen, aber an dem Beschlossenen, wenn auch ohne Eigensinn, mit ruhiger Konsequenz festhaltend, von seltener Arbeitskraft und voll treuestem Pflichtgefühl, jederzeit bereit ihre persönlichen Wünsche um eines höheren Interesses willen zurückzustellen, ungebeugt im Unglück und ohne Überhebung auf der Höhe des Glückes — so wuchs jeder von ihnen allmählich in die Aufgabe hinein, deren Lösung sein Leben krönen sollte. Und das größte Verdienst eines jeden ist vielleicht, daß er sich zum Berater den Staatsmann erkor, der für die Aufgabe der geeignetste war, daß er dem Berufenen sein volles Vertrauen standhaft in trüben wie in hellen Tagen erhielt und auch als ruhmgekrönter Herrscher die überragende Geistesgröße seines Ministers willig und neidlos ertrug.

Und dann die beiden genialen Staatsmänner selbst — Camillo Cavour und Otto von Bismarck —, welche tiefe Verschiedenheiten weisen sie in Lebenslauf und Lebensanschauung auf! Dort der frühzeitig in liberalen Überzeugungen gefestigte piemontesische Politiker, der das konstitutionelle System um seines politischen Wertes willen aufrichtig schätzte und es klug als Werkzeug der nationalen Bewegung zu benutzen verstand, hier der politisch und religiös erkonservative preußische Krautjunker, dem alles parlamentarische Wesen ein Greuel war und der im Kampfe gegen dieses Unwesen, wie er es verstand, anfangs alles aufs Spiel setzte. Aber wie sind doch auch sie vielfach ähnlich gerade in den Eigenschaften, die für ihre Lebensaufgabe die wichtigsten waren. Jeder von beiden nach anfänglich verfehlttem Beruf gewissermaßen tastend nach einer Aufgabe suchend, zu der ihr Genius sie drängte, jeder voll zornigen Schmerzes über die nationale Misere seines Volkes und voll stolzen Selbstvertrauens in die eigene Kraft, jeder an der bald übernommenen Riesenaufgabe wachsend an Weite des Blickes, an Kühnheit des Entschlusses und an Fülle erfinderischen Geistes. Beide keine zünftigen Diplomaten, aber frühe die Kunst des Möglichen ühend, wie Bismarck die Politik genannt hat, und beide in hohem Maße ausgezeichnet durch die seltene Fähigkeit, auf Menschen zu wirken, durch seine Persönlichkeit andere nach eigenem Willen und zu eigenen Zwecken zu bestimmen und zu leiten. Und ein ebenso interessanter Zufall wie eine durch die Lage gegebene geschichtliche Notwendigkeit war es, daß sie von dieser Fähigkeit den erfolgreichsten Gebrauch bei demselben Manne machen mußten, bei dem dritten Napoleon. Wer dabei den französischen Imperator am geschicktesten und am gründlichsten hineingelegt hat, der einstige piemontesische Ingenieuroffizier oder der einstige altmärkische Junker, mag vielleicht zweifelhaft sein. Außer Zweifel steht, daß beide die höchsten Leistungen ihrer politischen und diplomatischen Kunst vor der Entscheidung durch die Waffen aufzubieten hatten, als der eine den damaligen Schiedsrichter Europas zum aktiven Eingreifen für Italien, der andere denselben Mann zum passiven Zuschauen gegenüber

Deutschland zu bestimmen hatte. Und schließlich beider Ausgang, wie unähnlich im äußeren Verlauf und doch wie ähnlich an innerer Tragik! Erst 51 Jahre alt mußte Cavour vom Leben und von seinem Werke scheiden. Als er am 8. Juni 1861 ins Grab sank, war zwar vor einigen Monaten das Königreich Italien politisch gegründet, aber es fehlte noch viel an der nationalen Einigung; noch stand ein Rest des Kirchenstaates unter der Herrschaft des Papstes, noch war Venetien eine österreichische Provinz. Wie Moses, hat er sein ersehntes Land, ein freies Italien mit der Hauptstadt Rom, aus der Ferne geschaut, aber er hat es nicht betreten. Volle 37 Jahre hat ihn Bismarck überlebt. Er hat nicht nur die Begründung, sondern auch Jahrzehnte hindurch den Ausbau des Reiches erlebt, er hat eine Höhe historischer Stellung erreicht, auf der man nur die Allergrößten der Weltgeschichte suchen kann. Aber er hat noch den Fall erlebt, und wer will die unsägliche Bitterkeit ermessen, mit der er bis zu seinem Tode an seine „Entlassung“ dachte, wie er seinen Rücktritt von dem erst durch ihn geschaffenem Kanzleramte immer nannte. Man stelle sich den Alten im Sachsenwalde vor, wie er in seinem Park auf einer Bank sitzend und mit seinem Stocke Figuren in den Sand zeichnend, zu einem Gaste mit dumpfer Stimme sprach: Ich habe in diesen Tagen wieder Schiller gelesen, die Räuber, und als ich an die Szene kam, die der alte Moor schildert, wo Franz Moor seinem greisen Vater zuruft: Was? willst du denn ewig leben? — da stand mir mein Schicksal vor Augen. Wer will entscheiden, wen das Geschick mit der erschütterndsten Tragik getroffen, den Frühgeschiedenen oder den Spätgestorbenen?

Neben den Gestalten der großen Staatsmänner stehen die Gestalten der großen Feldherren. Hier würde man vergeblich nach irgend welchen Ähnlichkeiten suchen. Hier der preußische Feldmarschall, der den langsamen und beschwerlichen Aufstieg des preußischen Offiziers in Friedenszeiten von Staffel zu Staffel ordnungsmäßig vollzog, der sich von jeder Teilnahme an dem öffentlichen politischen Leben seiner Nation korrekt fernhielt, bis er, nahe den Siebzigen, Gelegenheit

fand, sich im Dienste seines Königs als einen der größten Strategen zu bewähren. Dort der volkstümliche Heros, der als Seemann begann, sich frühe in die nationale Bewegung zur Abschüttelung der Fremdherrschaft stürzte, dann ein abenteuerreiches Leben in zwei Erdteilen führte, zuerst 1848 in den revolutionierten Teilen seines Vaterlandes als Kommandant eines Volksheeres kämpfte, um 12 Jahre später als Organisator einer kühnen Freischar mit dem glänzendsten Siegeszuge durch Sizilien und Neapel der im Gange befindlichen Einigung die mächtigste Förderung zu verschaffen, der im Feuereifer auch später nicht erlahmte, in immer erneuten, wenn auch vergeblichen Versuchen das Werk der nationalen Einigung zu vollenden. Hier der feingebildete Geist, der wissenschaftliche Schriften in klassischem Stile verfaßte, dort der Romantiker mit der Heldenseele und dem Kinderherzen, der, als er nicht mehr Romane erlebte, Romane schrieb. Nur in einem Sinne glichen sie einander, jeder besaß die Eigenart, die ihn im höchsten Maße für die Lösung der Aufgabe befähigte, welche ihm zufiel. Moltke hat sich allezeit vorsichtig zurückgehalten, denn für den Geist der preußischen Armee war es unumgänglich notwendig, daß der königliche Kriegsherr als Führer voranstand; Garibaldi setzte überall allen voran seine Person ein, denn nur durch den Zauber seiner Persönlichkeit konnte er den Erfolg erringen. Für die größte und bestorganisierte Armee, die je eine Nation ins Feld gestellt, war der kühle Schlachtendenker der rechte Mann; die Führung schnell zusammengeraffter Massen freiwilliger Streiter zu Kampf und Sieg war nur möglich dem edelsten, mutigsten und erfolgreichsten Freischarenführer, von dem es Kunde gibt.

Es war nur ebenso natürlich wie notwendig, daß die beiden um ihre Einheit ringenden Nationen sich schließlich zusammenfanden, nachdem in Preußen aus politischen und religiösen Gründen lange vielfache Abneigung gegen das revolutionäre Italien bestanden. Das Bündnis zwischen Italien und Preußen 1866 hat — das darf man wohl sagen — dort wie hier erst den Ausschlag für den Sieg gegeben. Kein Deutscher, der dieses Namens wert ist, wird jemals vergessen, welche Bedeutung

es hatte, als damals Italien, wenn auch im wohlverstandenen eigenen Interesse, an die Seite Preußens trat, und wie sehr, als Italien sein junges Heer mutvoll dem besten Feldherrn Österreichs entgegenwarf, den Preußen ihre siebentägigen Siege in Böhmen erleichtert wurden. Aber auch die Italiener werden dessen eingedenk bleiben, daß die siegreichen Schlachten, mit denen die deutsche Nation sich das Recht zur eigenen Entscheidung über seine Geschicke erkämpfen mußte, wie für die Einheit Deutschlands, so auch für die Einheit Italiens geschlagen worden sind. Am 3. Juli 1866 erlag bei Königgrätz Österreichs größte Armee dem preußischen Heere; am 4. Juli vollzog der österreichische Kaiser die Abtretung Venetiens. In Frankreich waren die kaiserlichen Heere kaum geschlagen, als die bis dahin noch in Rom verbliebenen französischen Truppen die ewige Stadt räumten. Für Italien war die Bahn frei, nun aus eigener Kraft seine Hauptstadt sich zu erobern und die nationale Einheit zu vollenden.

Die ähnliche Entwicklung im Werdegang der italienischen und der deutschen Einigung, welche wir aus festlichem Anlaß heute hier in kurzer Rückschau überblickt haben, hat schon nicht selten zu vergleichender Betrachtung angeregt. Das große Verdienst bleibt Italien unbestritten, daß es den ersten Schritt getan und Deutschland geradezu ein nachahmenswertes Beispiel gegeben. Kein geringerer als Cavour selbst hat es bereits vorahnend im Jahre 1860 ausgesprochen, als er dem preußischen Gesandten, der über den Einmarsch der piemontesischen Truppen in Umbrien Beschwerde führte, antwortete:

„Ich könnte mit vollster Siegesgewißheit alle einzelnen Beschwerdepunkte widerlegen; allein in jeder Weise ist es ein Trost für mich, zu denken, daß ich ein Beispiel gegeben habe, das wahrscheinlich binnen kurzer Zeit Preußen mit Freuden nachahmen wird.“

Selten haben sich prophetische Worte so erfüllt!

Und als diesseit und jenseit der Alpen das große Werk der Einigung gelungen, als der neue deutsche Kaiser zum ersten Male den neuen König von Italien in seinem Reiche

besuchte, da sagte der greise Wilhelm I. tief ergriffen in seinem Abschiedsgruße:

„Uns beide hat das Schicksal an die Spitze national geeinter Völker gestellt; mögen wir und unsere Nachkommen nach uns stets treue Freunde bleiben!“

Auch dieser Wunsch ist zum Heile beider Nationen in Erfüllung gegangen. Auf dem Throne des Königreichs Italien sitzt heute der Enkel, wieder des Namens Vittorio Emanuele, und die deutsche Kaiserkrone trägt ebenfalls der Enkel, wieder des Namens Wilhelm. Man kann am heutigen Tage beiden Nationen keinen besseren Wunsch darbringen, als den, daß das Wort des großen Kaisers, wie es sich an den Enkel erfüllt, auch an ihren Söhnen und Enkeln und immerdar erfüllen möge.

Es war eine überaus schwierige Aufgabe, nach erfolgter Einigung den neuen Staat auf- und auszubauen; sie war in Italien noch weit schwieriger als in Deutschland. In Deutschland hatte sich der Vorgang, trotz gewaltiger Änderung der staatsrechtlichen Grundlagen, in einem konservativen Sinne vollzogen; die Einzelstaaten, von denen, auch bei den Annexionen von 1866, kein einziger in seiner Verwaltung zertrümmert war, hatten sich nur zu einem Bundesstaat zusammen zu schließen, denn nur ein solcher, nicht ein Einheitsstaat, war erstrebt und begründet worden. Anders in Italien. Hier hatte sich die Einigung größtenteils mit einer revolutionären Bewegung vollzogen, welche die bestehenden Regierungen einfach wegschwemmte. So mußte überwiegend eine völlig neue Ordnung aller staatlichen Einrichtungen geschaffen werden und dies zudem in einem Einheitsstaate, zu dem mit einem Schlage eine Anzahl von Landschaften vereinigt waren, die in Geschichte und in Entwicklung sehr verschiedene Eigenarten aufwiesen.

Es ist eine reizvolle Aufgabe, die Entwicklung zu verfolgen, welche, auf dem Boden der neu gewonnenen nationalen Einheit, in dem seitdem verflössenen halben Jahrhundert Italien nicht nur in seinen staatlichen Einrichtungen, sondern auf allen

Gebieten menschlicher Kultur, in Wirtschaft, Literatur, Kunst, Wissenschaft, Sitte und Religion genommen hat. Die Aufgabe hat auch manchen Deutschen gereizt, der zu ihrer Lösung wohl befähigt war. An erster Stelle ist dabei das Werk über „Italien und die Italiener“ zu nennen, das Herrn Unterstaatssekretär P. D. Fischer, zum Verfasser hat. Wenn auch in dem vor zehn Jahren in zweiter Auflage erschienenen Buche bei einzelnen Darlegungen und bei manchen Zahlen heute naturgemäß Ergänzungen wünschenswert sind, so bleibt es doch durch die seltene Vereinigung hervorragender Eigenschaften, welche es auszeichnen, durch die warme Liebe zu Land und Volk, durch die Weite des Blicks wie durch das praktische Verständnis, durch die gründliche vorurteilsfreie Untersuchung und die gewissenhafte Sammlung oft schwer erreichbaren Materials auf allen Gebieten des Kulturlebens, schließlich durch die meisterhafte literarische Verarbeitung des gewaltigen Stoffes für uns Deutsche unser standard work, zu dem jeder greifen muß, der über Italien und die Italiener mehr als ein oberflächliches Urteil gewinnen will. Speziell mit der neuesten Entwicklung beschäftigt sich die jüngst erschienene Schrift „Italien von heute“, welche ein hervorragender Kenner italienischer Verhältnisse, der in Rom lebende Schriftsteller Herr Dr. Albert Zacher*), verfaßt hat. Auf begrenzterem Gebiet hält sich die ebenfalls kürzliche veröffentlichte kleinere Schrift des Herrn Legationsrats von Floeckher, die aber in engem Rahmen doch ein wohl abgerundet und gerade für uns Deutsche heute vielfach lehrreiches Bild der wichtigsten Verhältnisse gibt. Dazu kommen italienische Werke, vor allem Ernesto Nathans inhaltreiche Schrift: *Vent' anni di vita italiana* (erschienen 1906); sodann deutsche und italienische Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen.

Ich habe mir vorgenommen, aus der reichen Fülle neuen Lebens im geeinten Italien nur einen Abschnitt einer Betrachtung zu unterziehen: die wirtschaftliche Entwicklung, und kann in dieser Betrachtung, bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, auch nur einen flüchtigen Überblick

*) Leider am 12. Mai d. J. im besten Mannesalter in Rom gestorben.

geben, zu dem die genannten Schriften mir einen nicht unwesentlichen Teil des Materiales geliefert haben. Übrigens sind viele Angaben, die ich sämtlich in runden Zahlen geben werde, noch insofern unzulänglich, als ich sie nicht bis zum letzten Jahre, sondern vielfach nur bis 1909 oder 1908 reichen, indessen bleibt das Bild in der Hauptsache darum doch richtig.

Wenn man aber die wirtschaftliche Entwicklung Italiens im verflorbenen halben Jahrhundert richtig würdigen will, so darf man nicht außer Acht lassen, daß in diesem Zeitraum sich ein außerordentlicher Aufschwung der wirtschaftlichen Kultur der Welt vollzogen hat, welcher alle früheren Entwicklungen riesenhaft überragt. Fällt doch erst in diese 50 Jahre die vorher kaum begonnene Ausrüstung des Land- und Wasserverkehrs sowie der Industrie mit Dampfkraft, das Aufkommen der Verwendung von Elektrizität zu Kraft- und Lichtzwecken, die Verwertung einer Fülle der einschneidenden technischen Erfindungen, die Einbeziehung unermesslichen, früher völlig unerschlossener Gebiete anderer Erdteile in Handel und Wirtschaft der alten Kulturländer. Die Bevölkerung der Erde ist in dieser Zeit, schätzungsweise, reichlich um die Hälfte gestiegen. Aber der Welthandel ist inzwischen auf das $2\frac{1}{2}$ fache angewachsen; die Produktion von Eisen, dieses Hebels der menschlichen Wirtschaft, ist dagegen auf das 6 fache gestiegen, die Kohlenproduktion auf das 8 fache; an Eisenbahnen besitzt die Welt heute mehr als das 9 fache, an Handelsschiffen für den Seetransport das 20 fache. Dazu kommt das mächtige Aufblühen großer Industrien, von denen vor 50 Jahren keine Spur vorhanden war: der Elektrizitätsindustrie, der Automobilindustrie, der Motorindustrie für Wasser- und Luftschiffe, der Industrien für die mannigfachsten Zweige des Sports.

Es ist für ein Land schon rühmlich, wenn es an diesem wirtschaftlichen Aufschwung der Welt angemessenen Anteil genommen. Wir werden finden, daß es Italien gelungen ist, diesen Aufschwung größtenteils in entsprechender Weise mitzumachen, daß es nur in einem Punkte unzweifelhaft zurückgeblieben, in anderen Punkten dagegen einen vor allen glän-

zenden Aufstieg genommen hat. Italien dankt diese Entwicklung einmal der Herstellung der nationalen staatlichen Einheit, welche überhaupt erst im Innern durch Beseitigung der einzelstaatlichen Zollschranken ein einheitliches Gebiet freien Verkehrs schuf, und große staatliche Maßnahmen zur Förderung der nationalen Volkswirtschaft ermöglichte, sodann den letztverflossenen Jahrzehnten ununterbrochenen Friedens. Grade Italiens wirtschaftlicher Aufschwung — wie übrigens auch der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands — ist ein glänzender Beleg dafür, welcher reale Wert als Grundlagen kulturellen Fortschritts den beiden Faktoren zukommt, die vielfach nur als Programmpunkte eines unpraktischen Idealismus eingeschätzt werden: Freiheit und Frieden.

Die Bevölkerung, die Trägerin aller wirtschaftlichen Kultur, hat sich in Italien von 22 Millionen in 1860 auf 34½ Millionen Köpfe gehoben; die letztere Zahl ist Schätzung, eine neue Volkszählung findet erst im nächsten Monat statt. Die Zunahme beträgt also etwas mehr als die Hälfte. Bemerkenswert ist, daß das in allen Kulturstaaten beobachtete Überwiegen des weiblichen Elements über das männliche in Italien geringer ist als anderwärts; in Deutschland kommen auf 100 männliche 103 weibliche Bewohner, in Italien auf 100 männliche nur 101 weibliche Personen. Für heiratslustige Damen ist also Italien ein sehr empfehlenswertes Land; die Zahl der Heiraten ist auch dort verhältnismäßig nicht unwesentlich größer als in Deutschland. Bemerkenswert war ferner von jeher die große Zahl Erwerbstätiger in der italienischen Bevölkerung; sie wird kaum von einem anderen Lande übertroffen und läßt die Italiener recht eigentlich als ein Volk der Arbeit erscheinen, wenn auch vielleicht die noch bestehende Verbreitung der Kinderarbeit etwas dabei mitsprechen mag. In Übereinstimmung damit steht die Tatsache, daß der Fleiß und die Geschicklichkeit der italienischen Arbeiter in allen Ländern gerühmt werden, in welchen sie als Einwanderer Arbeit suchen; viele öffentliche Arbeiten der letzten Jahrzehnte würden ohne die Mitarbeit der Italiener garnicht möglich gewesen sein.

Die Zunahme der Bevölkerung würde bei der Fortdauer

einer hohen Geburtsziffer und einer beträchtlichen Abnahme der Sterblichkeit, — die jährliche Sterblichkeit ist von 27 auf 1000 Einwohner bis auf 20 herabgegangen — viel stärker gewesen sein, ohne die seit Jahrzehnten wachsende Auswanderung. Sie stieg von 100 000 in 1876 auf 625 000 in 1909 und hatte im Jahre 1906 bereits nahezu 800 000 Köpfe betragen. Man kann die Bedeutung dieser Zahlen würdigen, wenn man bedenkt, daß die Auswanderung aus dem Deutschen Reiche, das doch nahezu die doppelte Volkszahl wie das Königreich Italien hat, in den letzten Jahren nur um 25 000 Köpfe betragen hat. Die Auswanderung, die überwiegend nach überseeischen Ländern geht, ist denn auch für Italien ein großes wirtschaftliches und soziales Problem geworden, das die italienischen Nationalökonomien, das Parlament und die Regierung in steigendem Maße beschäftigt, zumal, wie ein deutscher Nationalökonom in einer erneuten Untersuchung zutreffend bemerkt*), sich aus ihr für die Volkswirtschaft wichtige, zum Teil unerwartete Folgen ergeben haben, deren Nutzen und Schaden schwer gegeneinander abzuwägen sind. Vielleicht ist auch der Umfang nicht ganz so groß, da in den Zahlen auch beträchtliche Mengen solcher enthalten sein sollen, die zurückkehren und später nochmals oder zweimal aufs Neue auswandern. Jedenfalls werden Italien sowohl durch die zeitweilige Auswanderung, deren Ziel meist Europa ist, sowie durch die permanente jährlich Hunderttausende von Arbeitern entzogen. Andererseits darf man die Heimatsliebe der Italiener nicht vergessen. „Die italienischen Arbeiter in der Fremde werden überall wegen ihrer Genügsamkeit und ihres Sparsinns gerühmt. Die Ersparnisse der Woche schicken aber diese Arbeiter in die Heimat, nicht nur, um damit ihre Familie zu erhalten, sondern auch um das übrigbleibende Geld zinstragend anzulegen; denn sie kennen kein größeres Glück, wenn sie vom platten Lande stammen, und das ist die Mehrzahl, als nach ihrer Rückkehr

*) A. Sartorius Freiherr von Waltershausen: Die süditalienische Auswanderung und ihre volkswirtschaftlichen Folgen — in Conrad's Jahrb. für Nat. u. Statist. III. Folge, Jahrg. 1911, Heft 1 u. 2.

ein Ackergütchen zu kaufen, das sie zu freien Menschen macht. Die Summe aber, die die Auswanderer jedes Jahr nach der Heimat schicken, wurde 1908 im Minimum auf 500 Millionen in Gold geschätzt“ (Zacher).

Uns Deutsche muß das Problem an ein Wort des Grafen Caprivi erinnern, das er im Reichstage bei Verteidigung seiner Handelsvertragspolitik sprach: Entweder müssen wir Waren exportieren oder wir müssen Menschen exportieren.

Große Erfolge hat Italien für seine Bevölkerung durch eine öffentliche Gesundheitspflege erreicht, die meist zweckmäßig, folgerichtig und beständig auch unter den wechselnden Regierungen des parlamentarischen Systems fortgeführt worden ist. Von der Sanierung der Großstädte hat uns vor zwei Jahren unser verehrtes Mitglied Herr Dr. Weyl an dem Beispiel der Sanierung Neapels ein anschauliches Bild gegeben. Für Beschaffung guten Trinkwassers sind in den letzten 5 Jahren 122 Millionen Lire ausgegeben. Der Bewunderung wert ist auch, was in der Bekämpfung zweier besonderer Plagen einzelner Teile Italiens geleistet worden ist: der Malaria und der Pellagra. Ende der siebziger Jahre schätzte man die jährliche Zahl der Malariakranken auf weit über eine halbe Million, von denen etwa 16 000 starben. 1900 begann der wissenschaftlich-methodische Kampf gegen die Plage. Es wurde das staatliche Chininmonopol eingeführt, um den Preis für dieses Mittel niedrig halten zu können. Durch neuere Gesetze wurde dann allen Arbeitgebern in Malariaorten zur Pflicht gemacht, Chinin auch zur Präventivkur an ihre Arbeiter zu verteilen. Die Ergebnisse waren durchaus günstig. Früher wurden in malarischen Zonen 50 % der Bewohner vom Fieber ergriffen, nach der Chinincampagne aber nur 4 %. Anschaulich schildert Herr Dr. Zacher, wie seit 1901 jeden Sommer in der Campagna Romana, besonders aber in den pontinischen Sümpfen, Expeditionen gegen die Malaria unternommen wurden. Man teilte die Campagna Romana in Zonen ein, die jede eine Anzahl von Ärzten und Krankenwärtern erhielten, die von einer Centrale aus mit Autos, Wagen, Zweirad, Reitpferden täglich alle Personen ihres Bezirks überwachten und zur Präventivkur zwangen,

die leichter Erkrankten an Ort und Stelle pflegten und die Schwerkranken unverzüglich nach Rom schafften. Die Wirkung dieser Expeditionen zeigt sich darin, daß, während 1900 nach 31 Malariafälle auf 100 Personen kamen, diese Zahl allmählich bis 1908 auf 2 auf 100 Personen heruntergebracht worden ist. Außer der Malaria war es die Pellagra, die das Herr der schlecht-ernährten Landarbeiter dezinierte, jene Hautkrankheit, lombardischer Aussatz genannt, die durch den Genuß von verdorbenem Mais entstehen soll und häufig zur Geisteskrankheit führt. Durch energischste Maßregeln ist es gelungen, die Zahl der Pellagrakranken von 104 000 in 1881 auf 36 000 im Jahre 1908 herunterzubringen und das Ziel der völligen Ausrottung dieser Plage wird mit unvermindertem Eifer weiter verfolgt.

In der wirtschaftlichen Produktion Italiens steht, wie von altersher, so noch heute die *Landwirtschaft* weitaus an erster Stelle. Von der erwerbstätigen Bevölkerung sind noch heute drei Fünftel in der Landwirtschaft, und nur ein Drittel in Industrie und Handel beschäftigt; zum Vergleich sei angeführt, daß in Deutschland auf die Landwirtschaft nur etwas über ein Drittel, auf Industrie und Handel aber mehr als die Hälfte entfällt. In Europa findet man ein solches Überwiegen der Landwirtschaft nur noch in Ungarn und in Rußland. Mit gutem Rechte durfte deshalb gerade der König von Italien im Jahre 1905 den Aufruf zur Begründung eines internationalen Ackerbauinstituts erlassen, das die Kräfte aller Länder zur systematischen Förderung der Landwirtschaft vereinigen soll. Bei Beurteilung der landwirtschaftlichen Verhältnisse Italiens darf man nicht außer Acht lassen, daß das Land ein Gebirgsland ist, das nur wenige große Ebenen hat. An einer zuverlässigen landwirtschaftlichen Produktionsstatistik hat es leider bis in die neueste Zeit gefehlt. Nach zuverlässiger Schätzung ist die Produktion von Weizen in den letzten zwanzig Jahren um 15 Millionen Hektoliter gestiegen, sie deckt aber den Bedarf bei Weitem nicht, so daß alljährlich noch eine beträchtliche Zufuhr vom Auslande notwendig ist. Der Ertrag ist in den einzelnen Landesteilen sehr ungleich; wo eine primitive Bebauung fortbesteht, ist er gering; wo moderner intensiver

Betrieb mit Dampfmaschinen und künstlicher Düngung eingeführt ist, kommt er den höchsten Erträgen in anderen Ländern gleich. Ja, die erst im vorigen Jahre begonnene neue statistische Enquete über die Lage der Landwirtschaft weist sogar hinsichtlich des Ertrages im Weizenbau Italien eine besonders hohe Stelle an.

Nächst dem Weizen ist der Wein zu nennen. Wenn man vom italienischen Wein spricht, so geht Jedem das Herz auf, der ihn einmal in seinen guten, meist von altersher berühmten Sorten gründlich kennen gelernt hat. Sein Anbau ist zur Zeit, als der französische Weinbau von der Reblaus heimgesucht wurde, außerordentlich, man darf wohl sagen ungemessen ausgedehnt worden; hat er doch z. B. in Unteritalien und Sizilien den dort früher gar nicht unbedeutenden Baumwollenanbau vollständig verdrängt. Ein Rückschlag konnte nicht ausbleiben. Die Weinernte betrug 1892 32 Millionen Hektoliter, in dem folgenden Jahrzehnt stieg sie bis zu 48 Millionen. (In Deutschland wird — das sei zum Vergleich bemerkt — der Ertrag einer normalen Weinernte auf 3 Hektoliter geschätzt.) Als Weinland steht Italien jedenfalls nach Frankreich weitaus an zweiter Stelle.

Auch in fast allen anderen Erzeugnissen des Land- und Gartenbaues sind große Fortschritte im Anbau wie im Absatz nach dem Auslande zu verzeichnen, dem namentlich die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zugute gekommen ist, so in Olivenöl, Seidencocons, Hanf, Reis, Tabak, Blumen. Einen der wertvollsten Artikel bilden die Südfrüchte, die agrumi. Vor 20 Jahren bewegte sich die Ausfuhr von solchen um 100 000 Doppelzentner; im Jahre 1907 hatte sie weit über eine Million Doppelzentner im Werte von 33 Millionen Lire erreicht. Was die Viehzucht anlangt, so berechnet man eine Steigerung der Produktion für Pferde um 120 000 Stück, für Rindvieh um 1½ Millionen Stück.

Was die Industrie betrifft, so leidet die Entwicklung der Großindustrie unter dem Mangel an Kohle, der aber in immer steigenden Maße durch die Ausnutzung der Wasserkraft zu elektrischem Betriebe ausgeglichen wird. So findet man er-

hebliche, zum Teil staunenswerte Fortschritte im Bergbau, in der metallurgischen Industrie, in der Maschinenindustrie, im Schiffsbau. Die italienischen Automobilfabriken ragen ebenso durch ihren Umfang wie durch ihre Leistungen hervor. In der Textilindustrie haben neben der lange bestehenden Seidenindustrie die Baumwollindustrie und die Wollenindustrie sehr bedeutende Fortschritte gemacht; die Ausfuhr von Baumwollgeweben betrug 1871 2000 Doppelzentner, 1907 dagegen 280 000 Doppelzentner. Die Olivenölindustrie liefert auf den Weltmarkt ein Drittel des Weltbedarfs. Die Nahrungsmittelindustrie ist ebenfalls in Produktion wie Absatz immer bedeutender geworden, Makkaroni, Chokolade, glasierte Früchte gehen fast in alle Länder der Erde. Über die Ausfuhr von Gegenständen der Kunst und der Kunstgewerbe, die jedenfalls bedeutend ist, fehlt es an Material.

Italiens Außenhandel hat überhaupt einen sehr bemerkenswerten Aufschwung genommen. Für 1861 fand ich seinen Wert für Ein- und Ausfuhr zusammen mit 800 Millionen Lire angegeben für 1871, das erste Jahr nach vollendeter Einigung mit 1950; für 1909 ist dieser Wert auf fast 5000 Millionen angegeben, von denen 3100 Millionen auf die Einfuhr und 1900 Millionen auf die Ausfuhr entfallen. Das starke Überwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr hat gar vielen In- und Ausländern Kopfschmerzen bereitet. Die Italiener können indessen leicht einen Trost nicht nur aus einer richtig verstandenen Theorie der Handelsbilanz, sondern auch aus der Tatsache schöpfen, daß gerade die höchstentwickelten und am meisten fortschreitenden Kulturländer Europas durchweg in ihrem Außenhandel einen großen Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr zeigen. Für Italien kommt speziell in Betracht, daß der Hauptteil der Einfuhr auf Rohstoffe und Materialien entfällt, durch welche die italienischen Industrien erst produktiv gestaltet werden; hierher gehören nicht nur Kohle und Baumwolle, sondern z. B. auch die bedeutende Metalleinfuhr, die hauptsächlich zur Entwicklung der elektrischen und hydraulischen Kraftgewinnung dient. Schließlich hat Italien in seine Bilanz einige Einnahmeposten einzustellen, wie kein anderes Land.

Es sind dies die Geldsendungen, welche als Ersparnisse ausgewanderter Italiener ins Land fließen und welche, wie bereits erwähnt, auf 500 Millionen Lire jährlich berechnet werden, ferner die Erträgnisse aus dem sehr bedeutenden Fremdenverkehr, die man auf 600 Millionen Lire veranschlagt. Jedenfalls hat auch der internationale Wechselkurs seit langer Zeit zugunsten Italiens gestanden. Bemerket sei noch, daß gerade der Warenaustausch zwischen Italien und Deutschland sich so entwickelt hat, daß Deutschland jetzt in Italiens Ein- und Ausfuhr die erste Stelle einnimmt.

Das Verkehrswesen zeigt ebenfalls sehr große Fortschritte. Das Eisenbahnnetz, dessen Bau die Gestalt des Landes besondere Schwierigkeiten bereitete, hat sich von kleinen Anfängen zu 14 000 Kilometern Betriebslänge erweitert. Viele Freunde Italiens, auch in unserem Kreise, können von den italienischen Eisenbahnen überhaupt nicht sprechen hören, ohne daß in ihnen eine quälende Erinnerung an allerlei erfahrenes Ungemach aufsteigt. Aber man soll billigerweise die Sünden der Vergangenheit, die dem Privatbetriebe zur Last fallen, nicht der Gegenwart anrechnen, und auch dem erst 1905 eingeführten Staatsbetriebe eine angemessene Frist für Durchführung von Reformen zugestehen. Daß vielfach eine durchgreifende Besserung im Gang ist, wird von vorurteilsfreien Kennern Italiens fast übereinstimmend anerkannt. Ich selbst kann z. B. nur sagen, daß ich gerade in den letzten Jahren bei Fahrten in Italien vielfach auf Personenwagen gestoßen bin, die an Eleganz, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit hinter den Wagen keines anderen europäischen Landes zurückstanden.

Sehr bedeutend ist ferner die Entwicklung der Dampf- und elektrischen Straßenbahnen gewesen und hohe Anerkennung gebührt dem ausgedehnten Straßenbau, den man vor 1861 in Süditalien so gut wie gar nicht kannte.

Einen großen Aufschwung hat die Handelsflotte genommen, vor Allem die Dampferflotte. Die Segelschiffe sind an Zahl und Tragfähigkeit, wie in allen Ländern etwas zurückgegangen. Aber dieser Verlust ist zehnfach wett gemacht durch die enorme Zunahme der Dampferflotte, deren Tragfähigkeit von 17 000

Tonnen im Jahre 1861 auf mehr als eine halbe Million Tonnen gestiegen ist. Der Seeschiffsverkehr in den beiden großen Häfen Genua und Neapel steht mit einem jährlichen Schiffseingang von 7 bzw. $7\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen nur hinter den allergrößten Häfen der Erde, was Deutschland angeht, nur hinter Hamburg zurück. Viel beklagt wird der allerdings noch immer recht starke Anteil fremder Flaggen an diesem Verkehr.

Vor fünfzig Jahren mußten Italien und Deutschland im Vergleich zu Frankreich und England als arme Länder bezeichnet werden; diese Armut war ein trauriges Erbteil ihrer politischen Zersplitterung. Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung beider Länder hat dieses Verhältnis verschoben. Wenn sie auch den großen Vorsprung jener beiden Länder nicht voll einholen konnten, so sind sie doch jetzt beide als wohlhabende Länder an ihre Seite getreten. Wird doch der Kapitalreichtum Italiens an beweglichem und unbeweglichem Besitz gegenwärtig auf mehr als 60 Milliarden Lire geschätzt. Der früher im Auslande untergebrachte erhebliche Teil der italienischen Staatsrente ist bis auf einen verhältnismäßig geringen Rest in die Heimat zurückgeflossen. Das Bankwesen hat nach mehreren Krisen, die wiederholt ein Eingreifen des Staates notwendig machten eine bedeutende und sichere Entwicklung genommen. Das bei Sparkassen und Banken eingelegte Sparkapital betrug schon Ende 1907 weit über fünf Milliarden Lire.

Gemeinsam war das Geschick beider Länder speziell auch auf dem Gebiet der Kolonien. Während in früherer Zeit Spanien und Holland, später England, Frankreich und Rußland um die Wette zugriffen, sich große Länderstrecken in anderen Erdteilen dienstbar zu machen und damit ihrer Volkswirtschaft neue Quellen des Wohlstandes zu erschließen, mußten die beiden armen politisch zerrissenen Nationen taten- und ruhmlos bei Seite stehen. Und als sie, zu staatlicher Einheit gelangt, Anteil haben wollten am Besitz der Welt, da war die Welt eben fortgegeben. Nur von dem gerade damals zur Aufteilung gelangenden Afrika hat sich jede der beiden zu spät gekommenen

noch einige Stücke sichern können. Italien besitzt gegenwärtig die beiden Kolonien Erythrea und Somaliland, ein Gebiet von 510 000 Quadratkilometer, das also beinahe doppelt so groß wie Italien, aber nur um ein wenig größer als das deutsche Schutzgebiet Kamerun ist. Daß seinen Bestrebungen, sich wertvolle Schutzgebiete an der gegenüber liegenden Küste Nordafrikas zu sichern, auf welche es im Wettkampf der Völker durch seine Lage im Mittelmeer, durch seine unzweifelhafte Begabung zur Kolonisation und durch bereits hoch entwickelte wirtschaftlichen Beziehungen einen begründeten Anspruch hatte, der Erfolg versagt blieb, wird nicht nur von den Italienern, sondern auch von allen Freunden Italiens wahrhaft schmerzlich empfunden. Und der Wunsch, daß ihm dort doch wenigstens noch ein Erfolg beschieden sein möge, ist bei uns Allen ebenso lebhaft wie aufrichtig.

Im Gegensatz hierzu hat Italien auf drei anderen Gebieten große Erfolge erzielt, ja auf ihnen hat es Fortschritte gemacht, welche für andere Nationen vorbildlich sein können. Zunächst auf dem Gebiet der *Staatsfinanzen*. Das junge Reich begann mit einer Staatsschuld von 2241 Millionen Lire, und mit einem Defizit in seinem Budget von 102 Millionen Lire, das aber schon 1862 auf 446 Millionen stieg. Man konnte sich nur durch heroische Mittel helfen, man verkaufte die Staatsbahnen, verlangte die Vorausbezahlung der Steuern, oktroyierte den Zwangskurs und 1866 beim Ausbruch des Krieges sogar eine Zwangsanleihe. Der Krieg von 1866 kostete 800 Millionen Lire. Der Staatskredit sank dadurch so tief — die Rente stand 36 %, das Goldagio betrug 20 % —, daß man keine neue Staatsanleihe wagen konnte. In der Not verkaufte man Staatsdomänen und die Güter der eingezogenen Klöster, erhöhte außerdem den Notenumlauf. Aber das Defizit wuchs, so daß man 1868 vor dem Staatsbankerott stand. Man vermied ihn nur dadurch, daß man die überaus lästige Mahlsteuer, also eine Besteuerung des Brotes, einführte, die 80 Millionen Lire einbrachte, daß der König auf einen Teil seiner Zivilliste, die Minister auf einen Teil ihrer Gehälter verzichteten, daß man die Ausgaben auf das Notwendigste

beschränkte und die Gehälter der Beamten auf einem schier unerträglichen Tiefstand beließ.

Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen alle Wechselfälle zu verfolgen, welche die Riesenarbeit der Sanierung der italienischen Staatsfinanzen im Laufe von vier Jahrzehnten durchgemacht. Es genügt zu konstatieren, daß die Riesenarbeit schließlich vollständig gelungen. Der Zwangskurs ist längst aufgehoben, das Goldagio ist verschwunden, die Währungsverhältnisse sind auf eine feste Grundlage gestellt, die lästigsten Steuern sind aufgehoben, die Eisenbahnen sind vom Staat zurückgekauft, der Zinsfuß der Staatsschuld ist allmählich durch Konversionen mit einer jährlichen Zinersparnis von 40 Millionen Lire auf $3\frac{3}{4}$ % netto herabgesetzt und diese Rente, die noch 1893 bei einer Verzinsung mit 5 % nur einen Kurs von 78 % hatte, steht jetzt andauernd mehrere Prozent über Pari, beträchtlich besser als Deutsche Reich-Konsols. Das Defizit ist verschwunden und hat sich in den letzten Jahren in einen Überfluß verwandelt, obwohl die Ausgaben für kulturelle Zwecke fortdauernd wesentlich gesteigert und die Beamtengehälter wesentlich erhöht worden. Ja mehr noch. Im Dezember v. J. konnte im Senat der damalige Ministerpräsident mit berechtigtem Stolze darauf verweisen, daß Italien für die im Dezember 1908 durch Erdbeben geschädigten Landesteile bereits 130 Millionen Lire aufgewendet habe, ohne, wie es andere Länder getan haben würden, zu einer Anleihe zu greifen. Die Art, wie — trotz einzelner Mißgriffe — die ganze Reform durchgeführt worden, und die Art, wie das Land in den Zeiten der Not in unerschütterlichem Vertrauen auf eine glückliche Zukunft die sich häufenden Lasten auf sich genommen, ist einer der unvergänglichen Ruhmestitel der italienischen Regierung und des italienischen Volkes.

An zweiter Stelle ist die erfolgreiche Durchführung umfangreicher Meliorationen zu landwirtschaftlichen Zwecken zu nennen. Ein hervorragendes Werk ist z. B. die vom Herzog von Torlonia ausgeführte Ableitung des Sees von Fucino, welche römische Kaiser wiederholt vergeblich versucht haben; 50 000 Menschen wohnen jetzt in

den Ortschaften von Fucino, das ungefähr 14 000 ha besten Ackerlandes umfaßt. Von noch weit größerer Bedeutung ist die Melioration im Podelta, ein Werk so großen Stils, wie es wenige Staaten in gleichem Maße aufweisen können. Schon 1899 waren hier 85 000 ha vom Wasser befreit, indem man ein 250 km langes Kanalnetz schuf, und bis 1810 wurde in Ferrara ein 15 000 ha umfassendes Sumpfbgebiet dem Meere abgewonnen. Noch manche andere Bonifica, wie man diese durch Entwässern geschaffenen Heerschaften nennt, ist hergestellt. Wenn man vor Deutschen von Meliorationen in Italien spricht, so denken sie in erster Linie an die Pontinischen Sümpfe und die Campagna Romana. Angesichts der aufgestellten Meliorationsprojekte denken insbesondere nüchternpraktische Gemüter mit Bedauern daran, daß ein so großes Gebiet, wie die Campagna, wirtschaftlich so wenig ausgenützt wird, poetisch-schwärmerische dagegen mit Grauen an die Möglichkeit, da diese in ihrer Eigenart so einzig stimmungsvolle Landschaft um gemeiner Nützlichkeitszwecke willen gründlich umgestaltet werden könnte. Unzweifelhaft sind hier, wie auch auf dem Gebiet der sehr nötigen Bewässerungsanlagen, noch große Aufgaben zu lösen, aber auch das Geleistete ist eine wirtschaftliche Großtat.

Eine wirtschaftliche Großtat ersten Ranges ist auch die Verwertung der vorhandenen Wasserkräfte zur Gewinnung von elektrischer Kraft. Um den Mangel an Kohle zu ersetzen, hat man sich mit größtem Eifer und größtem Geschick an die Gewinnung der „weißen Kohle“ gemacht. Schon durch die heute vollendeten Arbeiten verfügt Italien über nahezu 600 000 Pferdekräfte und wird binnen kurzem über $\frac{3}{4}$ Millionen Pferdekräfte verfügen. Im ganzen sollen nach vorliegenden Berechnungen in Italien 5 Millionen Pferdekräfte gewonnen werden können. Dem Umfange der Anlagen nach steht Italien heute bereits an dritter Stelle*); es

*) Professor Michels (Turin): Demographisch-statistische Studien zur Entwicklungsgeschichte Italiens — in Schmoller's Jahrb. f. Ges., Verw. u. Volksw., 32. Jahrg., 1908, zweites Heft.

folgt unmittelbar hinter den Vereinigten Staaten und Kanada; wobei zu bedenken ist, daß jedes dieser Gebiete für sich nahezu so groß wie ganz Europa ist. Von 1890 an, wo die erste elektrische Bahn, von Florenz nach Fiesole gebaut wurde, hat sich Italien zum ersten elektrischen Eisenbahnland Europas aufgeschwungen. Herr von Flöckher urteilt: Italien steht auf dem Gebiet des Wasserbaues und der Kraftübertragung an der Spitze aller Völker, so daß sogar aus Amerika hervorragende Ingenieure dorthin zu kommen pflegen, um die italienischen Anlagen zu besichtigen.

Ich glaube, man darf wohl sagen, daß die Lösung solcher Aufgaben, wie der zuletzt genannten drei, bei der Italien so Rühmenswertes geleistet, recht eigentlich der Natur des italienischen Landes und dem Genie der italienischen Nation entspricht. Für die Gewinnung von Wasserkraften befindet sich Italien in sehr günstiger Lage, weil der Apennin meist noch nicht 100 km von der Küste und auch der Südabhang der Alpen von den großen Industriestädten der Nordens höchstens 30—90 km entfernt ist, der Verlust an Wasserkraft beim Transport also in beiden Fällen verhältnismäßig gering ist. Das Geschick, mit dem die Finanzen des Staates geordnet, läßt uns an die Zeit denken, in denen die großen Bankhäuser von Genua, Rom und Florenz die Bankiers der zivilisierten Welt waren. Die Begabung zur Ausführung großartiger Land- und Wasserbauten mutet uns wie ein Erbteil aus der Römer Zeiten an, während gerade das moderne Italien reich ist an bedeutenden Männern, die sich die Unterjochung der natürlichen Energien und ihre Nutzbarmachung für die menschliche Industrie zum Ziel gesetzt haben, von Volta bis Marconi.

In dem Bilde der wirtschaftlichen Entwicklung Italiens, das ich in kurzen Strichen zu entwerfen versucht habe, könnte ich neben dem vielen Licht auch manchen Schatten setzen. Ich könnte, gleich manchem anderen Ausländern, versuchen, die Italiener darüber zu belehren, daß sie ihre eigenen Angelegenheiten nicht richtig verständen und sie deshalb besser

nach den guten Ratschlägen von Ausländern anders ordnen müßten. Ich könnte insbesondere über wünschenswerte Maßnahmen auf den Gebieten der Handels- und Zollpolitik, der Agrarpolitik, der Sozialpolitik sprechen.

Es ist aber hier, wo wir eine kurze Übersicht halten wollten über das, was auf wirtschaftlichem Gebiet in dem erst 50 Jahre alten Königreich erreicht worden, nicht der Ort, wo Kritik zu üben ist und Reformvorschläge zu machen sind. Wir können dies mit Fug und Recht als die eigentliche Aufgabe derer betrachten, die mit der Eigenart ihres Landes und der Eigenart ihres Volkes am besten vertraut sind. Und die großen wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die ihre Lösung fordern, sind ja in Italien nicht unbeachtet, ihnen ist vielmehr die stete und vornehmste Sorge aller Patrioten, der Regierung wie des Parlaments, gewidmet. Kein geringerer als der erst kürzlich zurückgetretene Ministerpräsident, der Staatsmann und Nationalökonom Luigi Luzzatti hat in einer Vorrede zu einem volkswirtschaftlichen Handbuch „L'Italia Economica“ als solche Probleme, die zu erörtern er für eine patriotische Pflicht hält, bezeichnet: die übermäßige Auswanderung, die Lage der Provinzen Süditaliens, die anarchistische Gesinnung in einem großen Teile der industriellen Arbeiterschaft und in einem Teile der Beamtenschaft der öffentlichen Dienste, die Ordnung des Kreditwesens. Ein anderer Staatsmann und Nationalökonom, dessen Name in Deutschland einen guten Klang hat, Maggiorino Ferraris, dringt mit unermüdlichem Nachdruck auf eine Hebung der produktiven Kräfte des Landes, vornehmlich in Land- und Forstwirtschaft*). Und wie diese beiden, so viele sachkundige und ernststrebende Männer. Um ihrer wirtschaftlichen Bedeutung willen ist hier auch noch die Volksschulbildung zu nennen, welche der sorgsamsten Pflege dringend bedarf, da die Zahl der Analphabeten in Italien verhältnismäßig noch recht hoch ist; aber auch auf diesem Gebiete ist in den

*) Vgl. hierüber besonders den oben erwähnten Aufsatz von Professor A. Sartorius Freih. von Waltershausen.

letzten Jahrzehnten manches erreicht und weitere Fortschritte werden mit Eifer angestrebt.

In diesen Festestagen Italiens, die naturgemäß zu Rückblicken anregen, dürfen wir uns sagen, daß die Vergangenheit wie eine Lehrmeisterin, so auch eine Bürgschaft für die Zukunft ist. Gerade im Rückschau auf das, was erreicht, dürfen wir den Wunsch, der zugleich eine Hoffnung ist, aussprechen, daß Italien auf der Bahn wirtschaftlichen Aufschwungs aus eigener Kraft von Erfolg zu Erfolg schreiten möge, und wir dürfen diesen Wunsch aussprechen in der festen Überzeugung, daß auch auf diesem Gebiete l'Italia farà da se.



M 9173 II